

Schrecken der Schafe und Touristen

Seit einem Jahr plagt die Almbauern im Rotwandgebiet der Wolf. Während man ihn dort weg haben möchte, weil er eine Gefahr für Mensch und Tier in der Almweidewirtschaft darstellt, sind den Behörden per Gesetz die Hände gebunden. Eine einvernehmliche Lösung scheint nicht in Sicht.

Zwar hat noch niemand Isegrim zu Gesicht bekommen, doch die Spuren, die er hinterlässt, sind eindeutig. Seit gut einem Jahr streift der Wolf durch sein neues Revier, das sich über 300 Quadratkilometer vom Rotwandgebiet bis nach Tirol erstreckt. Hier scheint es ihm zu gefallen, hier ist der Tisch für ihn reich gedeckt. Er braucht sich in den Sommermonaten auf den Almweiden nur an Lamm und Hammel bedienen.

Seit dem Auftauchen des Beutegreifers entdecken die Einheimischen immer wieder zahlreiche Tierkadaver. Deshalb geht die Unruhe in der Bevölkerung um. In der Gemeinde Fischbachau denkt man derzeit über einen Bringservice für Schulkinder nach.

Insgesamt vierzig gerissene Tiere, darunter auch Wildtiere, auf bayerischem Boden gehen auf das Konto des Wolfs, seitdem er vor gut einem Jahr aufgetaucht ist. Per DNA-Analyse von Speichelproben an den Bisswunden konnte der Beutegreifer als Täter eindeutig identifiziert werden. Das klingt schon fast wie ein Kriminalfall und an einer schnellen Lösung sind beide Seiten interessiert: Die, die den Wolf schützen wollen und die anderen, die mit ihm nicht leben können.

Zu denen gehört Almbäuerin Brigitta Regauer aus Fischbachau. Jedes tote Haustier stelle einen erheblichen Schaden für die Almbauern dar, klagt sie. Zwar wurde ein Entschädigungsfond einge-



In 14 Monaten riss Isegrim in seinem neuen Revier mindestens 19 Schafe. FOTO DAPD

richtet, bezahlt würde aber nur die Höhe des Schlachtpreises, der weit unter dem Zuchtpreis läge. „Das sind keine billigen Schlachttiere, sondern teure Zuchtschafe, die das Gelände kennen und die übrige Herde führen“, klagt Regauer. Auch weiß die Bäuerin, wie empfindlich das ökologische und ökonomische System ihrer Heimat reagiert. „Wir leben hier ausschließlich von der Almweidewirtschaft und vom Tourismus. Wenn unsere Tiere

dort oben nicht mehr fressen können, verbuschen die Almweiden, verschwinden Lebensräume geschützter Pflanzen und Tiere und die Folge ist, auch die Gäste bleiben weg. „Für die 1600 Einwohner hänge alles davon ab“, meint auch Helmut Limbrunner (Freie Wähler), Bürgermeister der Gemeinde Bayerischzell. 2010 verbuchte seine Kommune über 160 000 Übernachtungen.

„Chefsache“ beim LfU

Weder die Almbäuerin noch der Bürgermeister und auch nicht Stefan Kloo vom Almwirtschaftlichen Verein Oberbayerns (AVO) sind Wolfshasser, die das Tier um jeden Preis töten wollen. Sie möchten nur nicht, dass ihre Bergwelt durch den Aufbau von Schutzzäunen „hinter Gitter“ muss oder die Wanderer auf ihren Ausflügen freilaufenden Schutzhunden begegnen, die sie nicht einschätzen können. Beides aber sind Bestandteile des so genannten Herdenschutzprogramms respektive des Wolfsmanagementplans. Kloo: „Wir sperren uns nicht dagegen, wir haben nur alle Maßnahmen in Betracht gezogen, dass das bei uns im Alpenvorland nicht funktioniert. Das heißt: Der Wolf muss weg!“

Unterdessen hat das Bayerische Landesamt für Umwelt (LfU) den Wolf im Rotwandgebiet zur „Chefsache“ gemacht. Derzeit wird zusammen mit der Landesanstalt für Landwirtschaft und den Naturschutzverbänden der „Managementplan Wölfe in Bayern – Stufe 2“ entwickelt. Mit dem ersten Wolfsmanagementplan wurden bereits 2007 die Zuständigkeiten

und das Monitoring festgelegt sowie ein spezieller Wildtierfonds für Ausgleichszahlungen eingerichtet. Der Fonds wird vom Bayerischen Landesjagdverband, dem Bund Naturschutz und dem Landesbund für Vogelschutz gefördert. „Es wurden bereits über 2500 Euro ausbezahlt für 19 gerissene Schafe in 14 Monaten“, bestätigt LfU-Präsident Albert Göttle. Er versteht die Bedenken der Einheimischen, es könnte sich der Wolf bald zu einem Rudel vermehren. „Doch so weit sind wir noch lange nicht.“ Göttle gibt zudem zu bedenken, dass Wölfe „von Natur aus scheu“ seien und „den Menschen meiden“. In den vergangenen 50 Jahren seien europaweit nur fünf Menschen von tollwütigen Wölfen angegriffen worden“, so Göttle.

Bürgermeister Limbrunner ist da anderer Meinung. „Wir haben seine Fährte bis zu unserem Schwimmbad im Ort gefunden.“ Auch will Göttle die Vermutung der Einwohner nicht bestätigen, dass bereits drei Tiere in der Region streifen: „Die bisherigen genetischen Untersuchungen zeigen, dass es sich um ein einziges Tier handelt. Auch Schäferhunde können leicht mit dem Wolf verwechselt werden.“

Jetzt im Winter, wo die Haustiere sicher im Tal in den Stallungen stehen, arbeiten die Behörden zusammen mit dem AVO am ersten „Pilotprojekt Rotwand“, das im kommenden Sommer durchgeführt werden wird: Die Schafsherden werden tagsüber mit Hütehunden bewacht und in der Nacht eingepfercht; so wird dem Wolf der Angriff erschwert. Der Bitte aus Bayerischzell „der Wolf muss weg“ wird das LfU nicht entsprechen. „Wir müssen uns an geltendes Recht halten“, bedauert LfU-Chef Göttle. > ANDREA WEBER